

## Predigt für Sonntag Rogate (17.5.2020, Amtseinführung) über Mt. 6, 5-15

Predigttext:

Jesus lehrte die Menschen und sprach:

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Liebe Gemeinde hier im Gemeindezentrum der Invitas-Kirchengemeinde Glasow-Mahlow und an den Bildschirmen,

in einer Predigtmeditation las ich, das Vaterunser sei einer der Texte der Bibel, über die man nicht predigen könne.

Und doch erwarten alle in dem Gottesdienst, in dem ich in meinen Dienst hier in Glasow und Mahlow eingeführt worden bin, eine tiefgehende, vielleicht grundsätzliche Predigt, und kurz soll sie möglichst auch noch sein.

Beten ist jedenfalls etwas, das wir lieber tun sollten als darüber zu reden. Und doch haben wir hier einen der grundsätzlichen Texte des Neuen Testaments vor uns. In der Bergpredigt hält Jesus seine längste Rede darüber, wie diejenigen, die zu ihm gehören, leben sollen. Und buchstäblich in der Mitte, im Zentrum dieser Rede, steht dieser gerade gelesene Abschnitt über das Beten, in dessen Mitte wiederum das Vaterunser steht.

Jesus redet über das Beten. Also – gibt es doch Redebedarf?

Wenn ich so darüber nachdenke, - ich rede eigentlich oft über das Beten. Nicht, weil ich es so gut kann und anderen sage, wie es geht, sondern weil ich es eben nicht gut kann.

Ja, vielleicht finde ich mal eine schöne Formulierung für ein Gebet im Gottesdienst – aber ob das dann auch für andere eine Einladung zum Mitbeten ist, wer weiß? Ich bin mir – nach 30 Jahren Pfarramt – immer noch oft darüber unsicher.

Beim Tischgebet greife ich meist auf altbewährte Formulierungen zurück, die wir alle vielleicht gar nicht mehr nachvollziehen. Selten nehme ich mir Zeit, Ruhe und Geistesgegenwart, ein passendes Gebet aus der Situation heraus zu formulieren.

Vor allem aber: Es fällt mir nicht schwer für andere zu beten, aber ich kann nur schlecht für mich selbst beten. Das liegt vor allem an dem, was Jesus in unserem Text vor dem Vaterunser sagt:

Wenn unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen, bevor wir ihn bitten, was soll mein, unser Beten dann eigentlich noch? Reicht es nicht, dass wir uns einfach auf Gott verlassen, der schon für uns sorgen wird? Und überhaupt – warum nehmen wir uns heraus, Gott sagen zu wollen, was er, bitteschön, alles besser machen soll? Sind etwa unsere Fürbitten das, was Jesus „Plappern“ nennt?

Wenn ich mir Gott als väterliches oder mütterliches, auf jeden Fall als schöpferisches Gegenüber vorstelle, dann ist meine Überzeugung:

Gott braucht es nicht, dass wir zu ihm beten, Gott braucht unsere wohlgesetzten Worte nicht, Gott braucht unser Schreien nicht und unser Seufzen, unser Bitten und Loben. Gott weiß, wie es in unseren Herzen aussieht. Gott weiß, was wir wollen, Gott kennt unsere Not und Gott weiß, was wir wirklich brauchen.

Ich glaube nicht daran, dass ich Gott mit meinem Gebet dazu bewegen kann, etwas Bestimmtes zu tun. Ich glaube auch nicht, dass es nötig ist, für etwas oder für jemanden zu beten, damit Gott sich endlich mal kümmert.

Es ist anders, denke ich.

**Ich** brauche das Gebet, und wir als Gemeinde brauchen das Gebet.

Denn trotz allem, was ich Ihnen eben gesagt habe: Es tut mir gut zu wissen, dass Menschen für mich beten. Es gibt immer Menschen, von denen ich das weiß, Eltern, Paten, Freundinnen, Menschen in der Gemeinde. Ja, es ist gut zu wissen, dass da Menschen mit mir in ihrem Herzen vor Gott treten. Und - das ändert etwas, bei den Betenden und bei mir. Ich fühle mich getragen. Das schenkt mir Sicherheit.

Das Vaterunser habe ich übrigens schon als Kind, wenn Vater und Mutter das Kinderzimmer nach dem Gutenachtlied und dem Gutenachtkuss verlassen hatten, still in meinem Bett gebetet. Ich glaube, dass es mich verändert hat und bis heute verändert. An zwei Punkten aus dem großen Thema Vaterunser will ich Ihnen das beschreiben:

„Dein Wille geschehe“, beten wir. Das ist vielleicht das Schwerste beim Beten wie beim Glauben überhaupt: Darauf zu vertrauen, dass es Gott gut mit uns meint, dass uns nichts Besseres geschehen kann als sein Wille. Ich neige dazu zu glauben, ich müsse meine Probleme immer selbst lösen, und ich könne das auch. Andere haben schließlich viel größere Sorgen. Meine Freundin dagegen lehrt mich immer wieder, dass Gott Antworten schickt, wenn wir ihm unsere Fragen zumuten. Wenn ich meine Fragen und Sorgen wirklich in Gottes Hände gebe, kann ich loslassen und bin frei, das, was Gott mir als Antwort schickt,

anzunehmen. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden, so in meinem Leben“, könnte ich ergänzen.

Das Zweite ist das, was nach dem Vaterunser aufgeschrieben ist:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Das klingt hart. Aber ich denke, dass das die Schule des Gebetes ist: Das, worum wir bitten, auch in unserem eigenen Leben umzusetzen. Dann wird unser Gebet uns verändern. Doch wirklich zu vergeben, den Groll endgültig aus dem eigenen Herzen zu verbannen, wenn mir Unrecht, wenn mir vielleicht schweres Leid angetan wurde, was ist das für eine schwere Arbeit. Und wie befreiend, wenn es schließlich gelingt.

Aber für alle anderen Bitten gilt dasselbe: Es ist dann kein Plappern, wenn wir es auch in unserem Leben ernst damit meinen: Die Bitte um das tägliche Brot zum Beispiel macht uns dankbar, führt uns aber auch vor Augen, wie wenig selbstverständlich es ist, dass wir es haben. Für viele Menschen auf der Welt bedeutet die Corona-Krise, dass es kein tägliches Brot mehr gibt. Für die Menschen in Ostafrika kommt eine ungeheure Heuschreckenplage dazu. Wenn ich um mein tägliches Brot bitte, rücken all diese Menschen mir nahe, und ihr Schicksal lässt mich nicht mehr unberührt. Mich jedenfalls lehrt das Vaterunser danach zu fragen, mit wem ich mein tägliches Brot teilen kann.

Und, ja, es hat seinen Sinn, all diese Nöte in den Fürbitten zu nennen. So nehmen wir sie in den Blick, fragen uns, wo wir etwas tun können.

Ich vertraue darauf, dass wir in den nächsten gemeinsamen Jahren hier in Glasow und Mahlow oft miteinander und füreinander beten werden, und dass uns das Beten verändern wird – und so wird es seine Wirkung entfalten in unserer Gemeinde, in unserer Region, ja, in unserer Welt.

Amen